

Aus einem Tagebuch.

Dem Reimischl.

Da ist mir irgendwas und irgendwann ein veraltetes Buchlein in die Hand gekommen, in welchem ein braver und gemüthvoller Tiroler Sternbauer seine Lebensschicksale von vierzig und mehr Jahren in kurzen Tagebuchaufzeichnungen niedergeschrieben hat. Das ganze Buchlein mit seinen achtzig vollgeschriebenen Seiten war eine Art Familienchronik, die alle wichtigen Tage eines edlen Familienlebens bei schönem und trübem Wetter, soll heißen in Freud und Leid, verzeichnete. Es war interessant, das ganze Buchlein abzulesen; doch nicht immer wortwörtlich, aber dem Sinne nach durchaus genau hier wiedergebe. — Also hört.

Auf die erste Seite der Aufzeichnungen ist ein Bild gezeichnet, das der hl. Hieronimus darstellt, wie er in einer Kapelle dem Messopfer beiwohnt, während zwei Engel auf einem nebenliegenden Acker für ihn pflügen. Darunter steht geschrieben: „Mit Gott sang' an, mit Gott hor' auf, dies ist der schönste Lebenslauf.“ Und gleich auf der nächsten Seite beginnt der Bauer mit einem großen Anfangsschnorkel folgendermaßen zu schreiben:

„Im Namen der allerhöchsten Dreifaltigkeit und unter dem Schutze unserer lieben Hauspatrone, der heiligen Hieronimus, Wendelin und Verward, da ich dreißig Jahre alt bin und einen neuen Lebensstand angetreten habe, will ich nun alle Begebenheiten aus meiner Familie, Glück und Segen, aber auch Prüfungen, die uns Gott schickt, alles was wir Gutes erfahren und Uebles leiden, in dieses Buchlein getreu und wahrhaftig einschreiben, mir selbst zur Rechenschaft und meinen Nachfolgern zum Andenken.“

4. Mai 1835. Gestern als am Heilig Kreuztag bin ich mit meiner lieben Rindl am Altare gestanden und hat uns der Pfarrer fürs ganze Leben zusammengeknüpft. Ich will ihr alles Gute antun, denn sie verdient es wirklich und ich hab' keinen Menschen so gern wie sie. Jetzt freut's mich doppelt in meinem Haus, glaubt fast, ich wär' im Paradies. Auf den Feldern geht alles prächtig auf, man kommt sich das Wetter nicht besser wünschen. Die Welt ist schön und der liebe Gott ist gut.“

12. September 1835. Am Sonntag hab' ich mit dem Nachbar Jora Streu gehabt um ein Weigrecht und bin spät vom Wirtshaus heimgekommen. Zu Hause gab's auch Verdruß, und ich hab' der Rindl zornige Reden gesagt. Wenn sie nicht geschiedert war als ich, hätten wir jetzt den Unfrieden im Hause; aber sie ist ein tilles, gutes Mensch, und sagt nicht viel, redet überhaupt mehr mit den Augen als mit den Mund. Für einen Hausvater ist es eine Sünde, wie ich mich betragen hab, und ich schäme mich jetzt vor der Rindl. Hab' ihr heute versprochen, daß mich der Wein und das heiße Gemüt nie mehr übercumpeln sollen.“

4. April 1836. Allelujah! Der Ostermontag hat mir ein Buchlein ins Haus gebracht, das mit der Taufgabel den Namen Wendelin erhalten hat. Es gleicht der Rindl, aber die Augen hat's von mir. Am Abend nach der Taufe haben der Schuster Veit und der Hüeter Ruop vor unserm Fenster mit einer Klampfen und einer Geige Musik gemacht. Da hab' ich mir nicht helfen können, ich hab' das Rindl auf den Arm genommen und bin mit ihm in der Kammer herumgetanzet, bis mir der Atem ausgegangen ist. Nun gib't's Leben im Hause, denn der Engel singt den ganzen Tag. So oft ich mich gar so stark freu', weint die Rindl allemal — ich glaub', sie tut's vor lauter Glück. — Alles ist gesund, Gott sei Lob und Dank, und der Hof hat einen jungen Bauer.“

20. Oktober 1836. Kirchweih und das Haus voll Segen Gottes.

Deu und Mutter hat's dieses Jahr gegeben, daß wir's kaum unterbrachten. Gut hundert Star Roggen kann ich verkaufen, und am Wallmark hab' ich für drei Rindlein 20 Gulden gelöst. Ueber 300 Gulden mag ich heuer auf die Seite tun. Die Rindl sagt, von dem Ueberflus sollten wir beim lieben Gott etwas auf Zinsen anlegen, heißt das, den armen Leuten ein Gutes zuwenden, es sei da, am besten angelegt. Ist mir auch recht, und ich will ihr nicht auf die Finger leihen, wenn sie zu Allerheiligen die Armen beschenkt. Sie ist gut. — Unser Buchlein wird groß und dick. Es lacht und zappelt gar nach mir, wenn ich heimkomm'. So ein schönes Rindl hab' ich nie gesehen.“

17. März 1837. — Maria Schmerzen. Mir blutet das Herz, und heißes Wehe brennt in meiner Seele. Unser Buchlein, der liebe kleine Wendelin, ist fort. Ein viel zu schönes Rindl ist er gewesen, darum hat ihn Gott der Herr zu einem Engel haben wollen. Immer mein' ich noch, sein helles Stimmlein zu hören, aber alles ist tot und leer im Haus. Der Rindl geht's wohl auch schwer zu Herzen; aber sie ist tapierter als ich. Mit aller Kraft verheißt sie das Weinen und spricht mir Trost zu. In Gottesnamen! — Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“

8. Mai 1838. Ich hab' einen Dachstuhl samt Dach auf mein Haus gesetzt; gestern ist der Bau fertig geworden. Das Werk steht prächtig da, und es freut mich. Wer wird der Rächte sein, der wieder baut? —

Wir bauen hier so feste Und nur Herbergsäße, Doch wo wir sollen einig sein, Da bauen wir so wenig ein.“

27. Dezember 1838. — Der hl. Christ hat auch uns Freude gemacht. Gestern ist ein liebes, kleines Mädel eingestanden, das in der Taufe den Namen Margaretha bekommen hat. Gott behüt's.“

10. Juni 1840. Sie haben mich zum Gemeindevorstande gemacht. Ist ein kritisches Amt; aber eine Ehr' auch. Ich will ein Mann sein und dem Amte Ehre machen.“

30. Jänner 1841. Nun hab' ich wieder einen jungen Bauer auf dem Hof. Gestern zu Mittag ist ein Bub in die Wiege gefallen und wurde Franz von Sales getauft. Ich laß Gott walten, er wird uns das Rindl erhalten.“

6. Februar 1842. Meine Schwester Theresia hat den Planer geheiratet. Auf der Hochzeit bin ich so lustig gewesen, daß ich mich selbst nicht mehr gekannt hab. Zweimal hab' ich mit meiner Rindl einen Tanz probieren wollen; aber sie hielt nicht mit und sagte, daheim tanzt sie mit mir eine ganze Woche, wenn ich will; da unter fremden Leuten muß' sie sich schämen, weil ich nichts tanzen kann. Gut ist sie, die Rindl, und trifft allemal das Rechte. — Weiß nicht, warum ich an dem Tag gar so aufgeleget war.“

5. April 1842. Auf Luß kommt Leid. Ich bin mit dem Nachbar Jörg vor Gericht gewesen. Er und sein schwaches Weib haben mich schlecht gemacht vor der Gemeinde, wie wenn ich in Geldsachen keine reime Hände hätt. Bei Gericht haben sie alles widerrufen müssen; aber mir steck't noch tief im Herzen. — Ehre genommen, alles genommen! — Ich kann die Nacht wenig schlafen vor Verdruß. Der Rindl kommt's auch schwer, aber sie sagt, wir dürfen uns nicht grämen, weil wir ein gutes Gewissen und Frieden mit Gott haben. Ja, ja, recht hat sie.“

Häß, Reid, Abgann, ist gar unnuß, Was Gott beheret, bleibt unverwehret.“

In den Jahren 1845, 1846 und 1847 verzeichnet das Familienbuch, außer vielen nebenwärtlichen Notizen, Geburt und Taufe von drei weiteren Kindern, einer Buzal, einer Theresia und eines Leonhard.“

20. April 1848. Heute ist unser Margaretl das erste Mal zum Tisch des Herrn gegangen. Das ganze Haus hält Festtag. Wir haben uns alle vom Margaretl segnen lassen, wie es von der Kirche heimgekom-

men ist. Draußen in der Welt herrscht viel Revolution und Kriegelärm, in meinem Hause aber ist lauter Glück und Gottesfrieden.“

O Heiland, segne unser Kind, Bewahre es vor Fehl und Sünd, Und führ' wie heul' im Kleinlein Es ein zu Deiner Himmelstunde.“

9. August 1850. Vorgefieri hatten wir eine böse Nacht. Am Abend ist ein unheimliches Wetter über den Tinnenstein herbergelommen, und nach 11 Uhr hat's eine Viertelstunde lang geschauert. Die Hagelsteine waren mehr als nußgroß. Auf der Sonnseite ist alles in Grund und Boden gedroschen, Roggen, Gerste und Weizen. — Ich bekomme nicht einmal den Samen. Auch die Langtalgasse ist ausgebrochen und hat meinen Kautanger zu Dreiviertel übermurt. Nun bin ich wirklich arm. Im Frühjahr hatte ich großes Unglück im Stall. Beim Krautern sind mir vierhundert Gulden hingewehen. Wie werde ich heuer die Zinsen und Steuern aufbringen? — Die Rindl ist stark und sagt, Gott hat uns bisher geholfen, er wird auch weiter helfen. Sie will jetzt doppelt sparen in Küche und Kasten — und arbeiten, was sie in den Händen hat. — Ja, verzweifeln darf man nicht.

Im Unglück nützet Kraft und Mut — Trau' Gott, es wird schon wieder gut.“

18. September 1853. Letzte Woche habe ich meinen alten Sohn Franz nach Brizen getau zu Studieren. Er will nicht Bauer werden, sondern Pfarrer. Mein Gott, eine Freud' war's schon, aber es kostet ein großes Geld, weiß nicht, ob ich es aufbring, und zwölf Jahre dauern lang. Die Rindl hat gemeint, wie der Bub fortgegangen ist, und doch hab' ich ihr das Glück vom Gesicht lesen können. Sie zweifelt gar nicht, daß der Franz zu seinem Ziel kommt. Ich getraue mich nicht zu hoffen, denn in zwölf Jahren kann sich vieles ändern. Wenn der Franz den Beruf hat, wird er's schon dazu bringen. „Wie könnte etwas bestehen ohne Deinen Willen, o Gott!“ (Buch der Weisheit). —

24. Mai 1856. Das ist eine schwere Prüfungszeit gewesen seit Lichtmess! Die schwarzen Blätter waren in der Gemeinde, und auch bei uns sind sie eingebrungen. Tonl, unsern guten Knecht, haben wir am Matthiestag begraben. Als ob er uns gehören tät, so hat ihn die Rindl gepflegt, aber der brave, junge Mensch muß' es doch glauben. Es ist uns sehr leid um ihn, denn unsere Dinstboten gehören zu uns. — Am Mittwochnachtag hat's die Rindl geworfen, und sie ist elf Wochen auf dem Bett gewesen. Ich hab' schon sicher gemeint, Gott müßte mir das Liebste, was ich auf Erden hab, vierzehn Tage lang nicht weg aus der Angst nicht herausgekommen. Alle Tage hatt's gar sein können. Die Kinder haben gejammert und gebetet, ich selbst bin völlig von Sinnen gewesen; aber Gott sah auf die Tränen der Kleinen und hat das Schlimmste abgewendet. Am letzten Dienstag ist die Rindl das erste Mal aufgestanden und hat gleich wollen anfangen zu arbeiten. Aber das geht noch lange nicht, sie ist hinfällig wie ein verschmachtetes Krantlein. Die Krankheit hat tiefe Furchen in ihre Wangen gegraben und arge Narben aufgeworfen; von ihrer früheren Schönheit ist nichts geblieben. Aber das macht nichts; ich hab' sie jetzt noch lieber wie vorher. Ihre Seele ist noch schöner geworden, das merk ich jeden Tag. — Unser jüngstes Kind, das Thresl, hat auch die Blattern gehabt und es erholt sich noch immer nicht. Weiß nicht was mit dem Rinde ist. Aber ich will nicht klagen, sondern Gott preisen, er hat mir ja die Rindl wieder gegeben.“

25. Juli 1856. St. Jakobi. Kreuz über Kreuz, Franz, der Student ist im Lateinischen durchgefallen. Bloß wegen der Sorgen um die fränke Mutter war er so hinten aus gekommen, sagt er; aber das Studieren will er um keinen Preis aufgeben. Ich werde seinem Vorhaben nichts in den Weg legen, schreib ihm auch keinen Stand vor. Wenn er nur ein braver Mensch wird; sonst verlang' ich gar nichts. — Viel das größere Leiden haben wir mit unserem Mädchen,

dem Thresl. Es ist durch die Krankheit blind geworden, stoch blind, und der Doktor sagt, jedes Mittel wäre vergebens. Mein Gott, erbarmt mir das Kind! Soll sein ganzes Leben in der Nacht und Finsternis herumtappen. Wie wird's dem Häschle gehen, wenn die Mutter und ich nicht mehr sind? Die Rindl trägt das Kreuz härter als sie sich antennen läßt. Ich merk, daß sie heimlich viel weint. Wie lange, o Herr, wirst du uns noch prüfen? Die Rindl weiß immer einen Trost. Aus ihrem Buche heraus hat sie mir vorgelesen: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; — er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt.“ (St. Paulus im Hebraerbrief). —

2. September 1860. — Schutzengelzeit. Gott sei Lob und Dank, der Schutzengel ist gekommen und hat unser blindes Kind, das Thresl, fortgeführt in den ewigen Tag des Himmels. Gestern nachts ist es gestorben, und ich hab' hellaufl geweint, aber nicht vor Schmerz, sondern vor lauter Freud. Jetzt werden ihm die Augen aufgehen in dem ewigen Licht. Ich wünsch' ihm Glück, dem unschuldigen, lieben Kind. —

26. Juli 1868. — St. Annatag. Gloria in excelsis Deo und Te Deum laudamus! Unser geistlicher Sohn, der Franz, hat heute Primiz gefeiert. Alle haben wir aus seiner Hand den Leib des Herrn empfangen und nun sind wir taufendfach belohnt für die vielen Opfer und Sorgen. O, das ist ein schöner Tag gewesen! Ich mein' allemal noch, es ist der Himmel offen, und ich hör' die Engel singen. — Gestern abends hat die Musik vor unserm Hause gespielt. Wie der Franz hinausgegangen ist, den Leuten zu danken, sind ich und die Rindl allein in unserer Kammer gewesen. Bald haben wir gelacht, bald geweint, und wie sie das letzte Stück gespielt haben, haben wir uns in die Arme genommen und uns gefüßt. — Und heute in aller Frühe wieder Pölkernallen und Glockenläuten und Musikspielen und alles wegen unserm Franz! — Vom ganzen Tal sind die Leute zusammengekommen im besten Gewand und haben uns schön getan. Zwanzig Geistliche waren da — die können aber singen! — Unser Margaretl war die schönste Primizbraut, die ich gesehen habe. Und der Franz ist im Weckleid dagestanden wie ein Engel, hab' grad gezittert wie ich ihm die Hand geküßt hab. — Urd auf dem Chor ist's zugegangen wie im Vorhimmel. — Heute bring ich mit dem Schreiben alles durcheinander vor lauter Freud. — Beim Wohl haben sie Reden gehalten auf den Primizanten und auf mich und auch auf die Rindl und den alten Pfarrer. Ich hatt' hundertweil' zugehört. — Unser Franz hat gedankt; er kann gar nicht übel predigen. Am glücklichsten von allen ist wohl die Rindl gewesen. Ganz ruhig ist sie dagehessen, aber ihr Gesicht hat immerfort still gelacht und ihre Augen haben erglänzt wie Sonnenlichter im Tau. So schön wie heute ist auch die Rindl bei unserer Hochzeit nicht gewesen. Das war heut ein Namenstag für sie! — Sie hat das Glück verdient, ich gön'n's ihr auch, und wenn's möglich wär, hatt' ich ihr mein Glück noch dazu geschenkt. Am Abend auf dem Heimweg hat sie gesagt, wenn's im Himmel so sein wär, wie am heutigen Tage, dann möcht sie mit unserm Herrgott wohl zufrieden sein. Mir scheint auch, es ist fast zuviel Glück für diese Erde. Heute kann ich wohl, wie es in der alten biblischen Geschichte steht, mit dem alten frommen Tobias sagen:

„Groß bist du o Herr, in Ewigkeit, und deine Herrschaft währet alle Zeit; Bund' schlägt du und heil'et, führest ins Totenreich hinab und führst zurück. — Er hat uns gezüchtigt unserer Frevel willen und rettet uns um seiner Barmherzigkeit willen. Ich aber o meine Seele, wir freuen uns in ihm. Lobpreiset den Herrn, alle seine Erwählten, feiert Tage der Freude und lobet ihn!“

Wir haben auf den Herrn gehofft, er hat unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen.“

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erlassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harret, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwinden, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß fest entschlossen sein, die Weisheit Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung gewesen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsschein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Kosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehro. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigentlichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordensfrau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an

Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbeschlehter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA

Die Druckerei des „St. Peters Bote“

empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von

Druckarbeiten

für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise